

Gespräche mit dem Dalai Lama in der Schweiz

Wissenschaft und Spiritualität – sich gemeinsam auf die Suche begeben



Jean Martin

Vor kurzem besuchte das geistige Oberhaupt der Tibeter die Schweiz. Am 15. April kam der Dalai Lama zu einem Treffen unter dem Titel «In Frieden leben und sterben – Betrachtungen über das Alter» an die Universität Lausanne. Vizerektor Moreillon führte durch den Tag und begann mit einer Frage, die jeder auf seine Weise beantwortet: Was sagt man einem Kind, das seinen Opa fragt, ob alt werden gut ist? Der Psychologe Dario Spini nennt dazu drei Ansätze, die sich gegenseitig ergänzen können: Der Kampf gegen das Altern (*anti-aging*), die Kompensierung durch verschiedene Mittel und Techniken und der Versuch, Altern zu einem Faktor persönlichen Wachstums zu machen. In diesem Kontext und auch bei anderen Gelegenheiten setzt der Dalai Lama auf Herzenswärme, Mitgefühl und geistigen Frieden – wobei es diesen Geist ständig zu schulen gilt (*training of the mind*). Wir alle sollten darauf achten, dass ältere Menschen nicht vereinsamen – wobei einige (auf der Suche nach dem inneren Frieden) die Einsamkeit auch bewusst suchen. Die Frage nach der Demenz wird gestellt. Er antwortet nur, dass der Demente natürlich immer ein Mensch bleibt. In mehreren Zusammenhängen weist er jedoch darauf hin, dass komplexe Grenzsituationen immer von Fall zu Fall zu prüfen sind. In Bezug auf Organspenden und andere Beispiele vertritt er eine eher konsequentialistische Ethik. Ausserdem – und dies unterscheidet ihn von anderen «Führern» – scheut er sich nicht, Fragen mit «Ich weiss nicht» zu beantworten.

Definition des Todes: Für den Gast ist es jener Moment, in dem die Seele den Körper verlässt. Nach der buddhistischen Lehre gibt es acht aufeinanderfolgende Ebenen, in denen sich das Bewusstsein auflöst. Es lässt sich hier kaum eine Brücke schlagen. Der Dalai Lama berichtet von Lamas, die sich durch ihr Wissen und ihre Lebensführung auszeichneten und deren Körper auch mehrere Wochen nach ihrem Tod unverändert blieben (*fresh* sagte er). Die Indienkennerin Maya Burger hat sich mit Ritualen beschäftigt. Der Dalai Lama respektiert den persönlichen Kummer (*mourning*) im Todesfall, misst den Zeremonien (inkl. den tibetanischen Trompeten!) jedoch nur wenig Bedeutung bei. Ich bin nicht der Einzige, der von dieser Position überrascht war, wo doch viele den Abschied vom Verstorbenen mit mehr oder weniger ritualisierter Beerdigungszeremonie für wichtig erachten. Gibt es einen Bezug zu der Tatsache, dass für den Buddhisten, der ja an Reinkarnation glaubt, der Tod nicht das Ende bedeutet?

Für den Dalai Lama ergänzen sich Spiritualität (der Psychiater Jacques Besson definiert sie als Suche

nach dem Sinn und dem Ziel des Lebens) und wissenschaftliches Forschen. Es besteht kein Widerspruch zur buddhistischen Lehre. Sein Diskurs zeugt von grosser spiritueller Erfahrung und viel gesundem Menschenverstand: «Forschung muss vorangetrieben werden. Sie ist das beste Mittel, um die Intelligenz des Menschen zu nutzen.» Das Fehlen jeglicher Vorbehalte erstaunt im Vergleich zu anderen spirituellen Instanzen, die dem Forscher (zumindest potentiell) etwas Faustisches zuschreiben.

Der Dalai Lama unterstreicht die Notwendigkeit einer allgemeinen Bildung mit *säkularer*, universeller Ethik. In der Tat ist nicht zu übersehen, dass es die Entwicklung und allseitige Nutzung einer Basisplattform braucht, um den praktischen und moralischen Herausforderungen unserer Zeit begegnen zu können. Im Gegensatz zu anderen geistigen Führern steht er für eine säkulare Basis, auf die Menschen, Gesellschaften und Kulturen ihre eigenen Traditionen setzen können. «Wohlwollende, altruistische Liebe ist viel umfassender als Religion.» Aus den Reaktionen des Publikums liess sich ablesen, dass ihm viele folgten. In mehreren Regionen der Welt ist heute viel zu viel Bekehrungseifer zu sehen. Dieser führt zu Antagonismen mit negativen Auswirkungen, zu oft tödlichen Auseinandersetzungen in der Art von Religionskriegen. Der Dalai Lama betonte, dass er von jenen, die ihm nachfolgen, keine Akte des Glaubens oder der Unterwerfung erwarte, sondern vielmehr den Geist des Infragestellens und des Experimentierens. Häufig blitzte sein Humor durch – bei aktuellen Problemen meint er beispielsweise, dass wir diese schon selbst lösen müssten und es nicht fair sei, von Gott zu erwarten, dass er sie regle ...

Dieser Tag und vergleichbare Entwicklungen andernorts machen deutlich, dass es im Vergleich zu den Einstellungen der Wissenschaftler vor ein oder zwei Generationen, zu einem echten Paradigmenwechsel gekommen ist. Inzwischen gilt es als angemessen und wünschenswert, dass sich der Wissenschaftler für Spiritualität interessiert (bleibt zu hoffen, dass es sich nicht nur um eine Modeerscheinung handelt!). Martin Vetterli, Spezialist für Kommunikationswissenschaften an der ETH Lausanne und Präsident des Forschungsrats des SNF, verlautbarte in den Fluren der Universität, dass er dem positiv gegenüberstehe*.

Jean Martin, Redaktionsmitglied, Mitglied der Nationalen Ethikkommission

* «Möglicherweise wird der Stellenwert der Spiritualität bei der Suchtbehandlung in naher Zukunft neu überdacht. In unserer Welt werden nur objektive, quantifizierbare Techniken akzeptiert. Das Subjektive und der Bezug zur Welt bleiben dabei unberücksichtigt» (Dr. Marc Valleur, Facharzt für Suchtmedizin, *Revue médicale suisse* vom 12. Dezember 2012, S. 2414).